

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 33, 14. August 1847

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 33.

Sonnabend, den 14. August.

1847.

## Ein russischer Sonderling.

Aus der russischen illustrierten Zeitung.

(Illustrazia.)

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts lebte in Moskau der durch seinen unermesslichen Reichthum, wie durch seine originellen Launen bekannte Sonderling Demidow. Einst fiel es ihm ein, der Behörde, an die er alljährlich seine Haussteuer zu entrichten pflegte, einen Posten zu spielen, und er ließ sie daher bitten, ihm zum Empfang des Geldes einen Beamten ins Haus zu schicken, statt es ihr, wie gewöhnlich, durch seinen Haushofmeister zustellen zu lassen. Dieses Gesuch setzte die Behörde in große Verlegenheit; die Mitglieder wußten, daß man ihnen einen Streich spielen wolle, und fürchteten, sich Unannehmlichkeiten zuzuziehen. Endlich beschloßen sie, einen Schreiber an ihn abzufertigen, der als unverbesserlicher Säufer bekannt war. Möge Demidow sich mit dem einen Spaß machen, dachten sie; darüber werden wir selbst lachen, und der Taugenichts hätte es durch seine Aufführung schon längst verdient, aus dem Dienst gejagt zu werden.

Der arme Tropf ward also mit dem Steuerregister versehen und ihm aufs strengste eingeschärft, das zu empfangende Geld ja gut zu verwahren. Er schied mit bangem Herzen von seiner Frau, nahm ein Gläschen zu sich, um seinen Muth aufrecht zu halten, und machte sich, auf Alles gefaßt, auf den Weg.

Sobald Demidow die Ankunft des Boten erfuhr, ließ er ihn zu sich rufen. Die seltsame Figur und die kupferige Nase des Eintretenden verriethen ihm sogleich, was für einen Menschen man ihm geschickt habe; indessen em-

pfing er ihn mit unerwarteter Freundlichkeit. „Guten Tag, mein Lieber,“ redete er ihn an, „setze Dich!“ — Der Schreiber glaubte, daß er sich verhört habe, und machte eine tiefe Verbeugung. — „Laß das, Brüderchen, und setze Dich; hörst Du?“ — Der Schreiber, der recht gut wußte, daß eine solche Bitte als Befehl galt, nahm auf dem Rande des Stuhles Platz. — „Psui Teufel!“ schrie Demidow, „Du machst mich noch toll!“ und ergriff den Geängstigten bei den Schultern und drückte ihn mit Gewalt in den Sessel nieder.

Mehr todt als lebendig harrete der Schreiber der Dinge, die da kommen sollten. — „Warum hat keiner von den Herren Assessoren sich zu mir bemüht?“ fragte ihn endlich der Millionär. — „Das kann ich nicht sagen, Ew. Excellenz!“ erwiderte der Schreiber indem er vom Stuhl aufsprang. — „Wirst Du nicht sitzen bleiben, Du Teufelskind? Wenn Du noch einmal wie ein Verrückter aufspringst, so laß ich Dich an den Sessel festnageln.“ — Der Unglückliche fiel auf den Sitz zurück, entschlossen, in keinem Falle wieder aufzustehen. — „Trinkst Du ein Schnäppchen?“ fuhr der reiche Mann mit einem Lächeln fort? — „Bismweilen, Ew. Excellenz!“ — „He, Lakai! Eine Carassine Brannwein und Frühstück!“ Nach einigen Minuten erschien auf dem Tische eine Carassine, die etwa einen halben Eimer fassen mochte. „Jetzt trinke! aber ohne Bücklinge und Krakflüße; ich kann sie nicht ausstehen.“ Und er schenkte seinem Gaste ein ungeheures Glas ein, welches dieser mit einem Zuge leerte; er war dergleichen schon gewohnt. — „Bist Du noch ledig?“ begann wieder der Andere. — „Keinesweges, Ew. Excellenz! ich bin verheirathet.“ — „Und hast gewiß keinen Ueberfluß an Glücksgütern, wie ich an Deinem abgeschabten Rock merke. Nun trink noch eins!“ — Der Schreiber leerte ein zweites Glas und wurde nun

(Der durch Zufall zurückgebliebene Schluß des Aufsatzes: „Die Wisch- oder Wiske-Hunde von Dartmour“ folgt in der nächsten Nummer.)

immer gesprächiger. „Ja, Erv. Excellenz, der Sold ist gering; manchen lieben Tag müssen wir Hunger leiden. Das Schlimmste ist, daß meine Kameraden mich alle verlachen, und mich einen Bettler, einen Trunkenbold schelten; zuweilen möchte ich fast ins Wasser springen.“ Und der arme Teufel fing an zu weinen, und wischte sich die Augen mit einem zerrissenen Taschentuche. — „Tröste Dich, Narr!“ versetzte Demidow, „und trinke noch ein Gläschen; es wird Dir leichter werden.“ — Seines Sträubens ungeachtet mußte der Gast ein drittes und viertes Glas leeren, da er der Excellenz nicht zu widersprechen wagte, bis ihm endlich das Glas aus der Hand fiel, und er bewußtlos niederfiel.

Hierauf hatte Demidow nur gewartet; er befahl dem Lakaien, einen hölzernen Sarg herbeizuschaffen, und den Betrunknen hineinzulegen. Zu den Füßen legte er ihm eine dicke Rolle, und das Steuerregister mit dem dazu gehörigen Gelde an die Seite; dann ließ er den Sarg auf einen Wagen packen und vor die Hausthür des Schreibers setzen, so daß er der Frau desselben in die Augen fallen mußte, wenn sie die Thür öffnete.

Es geschah, wie er vorausgesehen hatte. Als die Frau des Schreibers die Thür öffnete, und den Sarg mit ihrem darinliegenden Satten erblickte, glaubte sie im ersten Schrecken, daß er todt sei, und wollte sich eben mit verzweiflungsvollem Geschrei auf die Leiche werfen, als der starke Brantweinrauch ihr das wahre Sachverhältniß offenbarte. Außer sich vor Zorn ergriff sie einen Eimer Wasser und erweckte den Sinder mit einem Sturzbad. Er sprang auf und schüttelte sich, wie ein nasser Pudel, während die wüthende Frau ihn mit Schimpfreden überhäufte. „Du Trunkenbold! Du lieblicher Saufaus! Gewiß hast Du die Kronelber verpraßt, die Du von Sr. Excellenz erhalten. Unglücklicher! weißt Du, was das sagen will? Jetzt bist Du verloren und ich mit Dir!“ — „Aergere Dich nicht, Frau!“ entgegnete der Schreiber, „ich habe zwar zu viel getrunken, aber nicht auf meine Kosten. Demidow hat mich tractirt.“ — „Warum nicht gar! Einen solchen Wicht sollte er tractiren! Wo ist denn das Register mit dem Gelde?“ — „Gott weiß!“ — „Eine schöne Antwort! Siehst Du nicht, daß man Dich gefoppt und ohne Geld heimgeschickt hat? So schaffe doch wenigstens den Sarg weg, damit ihn die Leute nicht sehen, und gehe dann zum Collegien-Secretair: siehe zu, wie Du mit ihm fertig wirst.“

Von dem Geschrei seines Weibes betäubt, blüete sich der Schuldige, um den Sarg aufzuheben, wobei ihm das Register in die Augen fiel. Beim Oeffnen desselben fand er zu seiner nicht geringen Freude das Steuergeld bis auf den letzten Kopeken vor, und zeigte es seiner Frau, zum Beweise daß Demidow in der That ihn bewirthe habe. „Nun, nun,“ sagte diese, merklich beruhigt; „Gott vergebte es Dir! aber nun laß uns den Sarg forttragen.“ Sie wollte ihn aufheben, aber sie konnte nicht; er war so schwer wie Blei. Als die beiden Eheleute ihn untersuchten, bemerkten sie endlich die Rolle, und wer beschreibt ihr Er-

staunen, als sie diese aufmachten und ein blinkender Silberhaufen zum Vorschein kam. Daneben lag ein Zettel mit den Worten: Rasjewaisja s' mojej legkoi ruki, da pei mensche; (bereichere Dich durch meine Freigiebigkeit, aber trinke weniger!) Es waren tausend Rubel Silber — zu jener Zeit ein bedeutendes Capital.

Am folgenden Tage, als sich der Schreiber bei seiner Behörde meldete, empfingen ihn die Mitglieder und seine Kameraden mit spöttischer Miene. Alle verlangten zu wissen, was der launenhafte Demidow mit ihm angefangen habe. Aber der Schreiber von heute war nicht mehr der Schreiber von gestern; er reichte das Steuerregister mit dem Gelde ein, und erzählte, daß er bei Demidow gefreihückt, der sich äußerst freundlich mit ihm unterhalten und ihm zum Beweise seiner Zufriedenheit ein Geschenk von tausend Silber rubel gereicht habe.

Diese magischen Worte brachte bei allen Anwesenden einen vollständigen Sinneswechsel hervor. Jeder beeilte sich, dem neuen Reichen seinen Glückwunsch darzubringen, ihm die Hand zu drücken, und ihn mit seiner Gattin zu sich einzuladen. Der Collegien-Secretair versprach ihm die Stelle eines Bureauchefs zu verschaffen — mit einem Worte, das Glück unsers armen Schreibers war von nun an gemacht. (Schluß folgt.)

### Das Volksfest.

— „Also am 29. und 30. August? — Warum denn so spät? — Habt ihr das auch wohl bedacht?“ — Gerade recht wohl bedacht! Dann wird ein sehr großer Theil unserer gesegneten Ernte schon zu Hause sein, und die Leute können es dann mit Händen greifen, wie groß Ursach sie haben, sich zu freuen, und ihre Freude an den Tag zu legen. Darum soll es auch ein Volks- und Erntefest werden, und dazu ist uns auch von einem unserer Mitbürger schon ein schöner Erntewagen zugesichert. — „Aber auf den 30. August! Gerade mit dem Burhaver Markt zusammenfallend. Wird das nicht nach beiden Seiten stören?“ — Thut uns leid genug. Wir haben hin und her gerathen und gerechnet, wie es zu ändern wäre. Aber es geht nicht. Einen Sonntag müssen wir zum Fest haben. Am 22. August aber konnten die Vorbereitungen, namentlich zur Lotterie, auch zum Ringreiten, nicht beendigt sein. Am 5. September kommen wir schon zu sehr in die kürzer werdenden Tage hinein. — Und, die Hauptsache! am 26. August tritt Vollmond ein. Wie erfreulich und erheiternd für das Fest! wie angenehm für die, welche vom Festplatz nach Hause zurückkehren; besonders für die, welche vielleicht stundenweit zu fahren haben! — Hiemit werden die Festtage wohl gerechtfertigt sein. — Die Vorbereitungen sind schon im vollen Gange, es zeigt sich von allen Seiten lebhaftestheilnahme, und daß es an

Schwierigkeiten auch nicht fehle, dafür ist auch gesorgt. Das ist auch recht gut. Es muß bei solchen Dingen etwas zu überwinden, durchzuarbeiten geben. Wenn alles nur wie ein fertiges Essen aufgetragen dasteht, dann bekommt es leicht einen überständigen Geschmack. Nur was man durch Mühe zu Stande bringt, schmeckt recht gut. — Durch ein paar Besprechungen des Fest-Comité mit den Meistern der Handwerker-Innungen ist wegen ihrer Betheiligung am Festzuge ein Beschluß zu Stande gekommen, — sie werden alle mit ihren Fahnen ausziehen. Bei dieser Gelegenheit kam es zur Sprache: auf welche Weise denn die Handwerker, welche keine Innungen haben, auf welche Weise die Kaufleute und Krämer, auf welche Weise die Staatsdiener — (Militär- und Civil — Geistlichkeit) — auf welche Weise namentlich der Magistrat und Stadtrath persönlich in der Sache sein, und sich als Einwohner, als Bürger von Oldenburg darstellen werden. — „Was? Gehören die alle dazu?“ Lieber Freund! bedenke das Wort: Volksfest, und dann sage mir, wer gehört nicht dazu? — Gibt es Leute, die den Hochmuth und Unverstand so weit treiben, sich nicht zum Volk zu rechnen? nicht zu unserm Volk, dem sie doch durch Geburt, Heimath, Beruf, Familie, Stellung, Wohnung angehören? — dem sie angehören mit allem was sie sind und haben? — Ich glaube nicht, daß ein einziger, und sei er noch so exclusiv, noch so eigen und einseitig — eine solche Prätension nur vor sich selbst durchbringen könnte, viel weniger einem andern gegenüber. — Daß sie zum Volk gehören, ist so gewiß wie der Tag. Wo gehören sie denn sonst hin, wenn nicht zu uns? — Und wenn sie nicht zu uns gehören wollen, was thun wir dann mit ihnen? Ob sie am Volksfest thätigen Antheil nehmen, nicht bloß zusehen, sondern sich selbst mit freuen, und dadurch zeigen wollen, daß sie die Sache mit Verstand begreifen — das ist eine andere Frage. Aber mir scheint, die Antwort kann darauf nur bejaend ausfallen. — Seitdem wir ein paar Volksfeste gehabt haben, hat sich die allgemeine Neigung, die allgemeine Stimme für ihre Wiederholung immer lauter ausgesprochen. Daraus geht hervor, daß sie dem Volke Freude machen. Dann aber ergiebt sich hieraus als nothwendige Folge, daß sich das Volk sein Fest selber mache; daß es sage: so will ich es haben! so soll es eingerichtet werden. — Das Fest-Comité ist ja keine Behörde, welche aus sich heraus etwas zu befehlen hat — sondern es ist nur ein Organ, ein Werkzeug im Dienste des Volks. Da aus vielen Gründen nicht ein paar hundert Leute ein solches Fest anordnen, vorbereiten, in Gang setzen können, so ernennt man zum Anfang ein Duzend; diese fangen ihr Geschäft damit an, sich möglichst bald durch andere Mitsprecher, Mithelfer zu verstärken, möglichst viele Theilnahme, Ideen, Kräfte und Erfahrungen an sich heranzuziehen. Der Kreis der Berathenden, Helfenden wächst und wächst, er macht seinen Einfluß nach Innen gegen das Comité, nach Außen gegen einen noch weiteren Kreis des Publikums geltend. So gewinnt die Sache Kern,

Körper und Leben. Was wäre denn ein Volksfest, welches nicht vom Volk selbst gemacht, gehoben, getragen, mit Freiheit, Deffentlichkeit, Thätigkeit durchlebt würde! — Hinsichtlich dieser Organisirung ist für die Zukunft unserer Volksfeste noch eine viel raschere, kräftigere Entwicklung zu wünschen; aber die wird auch schon kommen. Besonders ist diese Hoffnung dann mehr gesichert, wenn das jetzige Fest so an- und fortläuft, wie es jetzt den Schein gewinnt. Ein Haupterforderniß dazu ist die thätige Theilnahme aller Stände. Je bunter die Schaar der Fest-Ordner zusammengesetzt ist, desto lebendiger wird ihre Thätigkeit wirken, desto gesunder und kräftiger zeigt sich der ganze Körper dem sie angehören. In diesem Sinne hat das Fest-Comité dringend zu wünschen, daß ihm recht viele Collegen und Genossen zuwachsen. — Auch hegt es keinen Zweifel, daß sie gern und freudig beitreten. Gleichwohl überläßt es sich hierin nicht einem ruhigen Erwarten, einem passiven Kommensehen; sondern es streckt seine Fühlfäden und Hände nach allen Seiten aus, und wo sich nur irgend ein Annäherer rührt, sogleich wird dankbar und freundlich zugegriffen. — Bei jener Besprechung mit den Innungsmeistern ist auch sofort durch Loos-Ziehung die Frage entschieden worden, nach welcher Reihenfolge sie in dem Festzuge auftreten werden. — Könnte man über die Frage wegen der Plätze für die Bürger außerhalb der Innungen, für die Kaufleute, für Staatsdiener aller Art, auch mit diesen zu einer Vorbesprechung, auch zu einer Loosung kommen — so wäre damit eine große Erleichterung gegeben. Mögte dieser Auffas den sämmtlich in obigen Bezeichnungen befaßten Männern als eine Aufforderung gelten, als eine Einladung, gerade zu diesem Zwecke der nächsten Comité-Berathung mit beizuwohnen! — Mit welchem freudigen Dank würde ihr Erscheinen, ihre Theilnahme begrüßt werden! — Vorläufig ist die nächste Comité-Versammlung auf Donnerstag, den 19. August angesetzt. — Ob es dabei bleibt, und an welchem Ort, zu welcher Stunde? wird nächstens im Wochenblatt und sonst bekannt gemacht werden — hoffentlich mit dem Resultat eines zahlreichen und wirksamen Beitretens zur guten Sache.

## Jenke auf dem Königlichen Hof- u. National-Theater zu München.

(Fortsetzung.)

3.

(Aus dem Münchener Conversationsblatt. 1847. Nr. 59. 60.)

Theater.

Hrn. Jenke's zweites Auftreten war „Elias Krumm“ (Gerader Weg ist der beste), und Adam im „Dorfbarbier.“ In ersterer Rolle haben wir diesen trefflichen Künstler schon



vor drei Jahren dem ganzen Umfange seines Verdienstes nach gewürdigt. Hr. Tenke hat sich diese Parthie in Sprache, Haltung, Ausdruck und Bewegung so ganz eigen gemacht, daß wir diesen Candidaten in seiner leibhaftigen Natur schauen, den darstellenden Künstler ganz vergebend. Nicht aber nur die außerordentliche Mimik ist es, die uns so sehr fesselt, sondern die niemals auf Kosten der Deutlichkeit simulirte Sprache, wodurch des Künstlers Individualität ganz abgestreift wird und seine Charactere um so wirksamer werden. Dieses allgemeine Urtheil läßt sich auch auf seinen „Adam“ anwenden, obgleich das nordische Idiom seine Darstellung uns der durch Hrn. Lang meisterhaft dargestellten Rolle etwas entfremdet. Hr. Lang giebt die Rolle ohne Zweifel weit drastischer, effectvoller als Hr. Tenke, wahrer aber kaum. Ob der „Adam“ ein Pifficus, oder ein mit Mutterwitz begabter Burfche, oder aber ein Einfaltspinsel ist, der in seiner Dummheit wider Willen Lachen erregt, ist eine Frage, zu deren Beantwortung uns hier der Raum gebricht. Wird nur in einer dieser Auffassungsarten ein Character consequent durchgeführt, so ist der Kunst jedenfalls Genüge geschehen. Hr. Tenke wurde auch an diesem Abend reich mit Beifall beehrt und viermal gerufen.

Später hatte Hr. Tenke auch Gelegenheit, in einer Bravourrolle des Hrn. Jost seine Meisterhaftigkeit in der Characterdarstellung zu entfalten. „Der Vetter“ von Benedix fand in unserem Gaste einen Repräsentanten, welcher, ohne die kleinste Uebereilung die Natur zu seinem Modelle wähnend, einen Menschen nach dem Leben zeichnet, mit sprechenden Farben die eigenthümlichen Züge einer komischen Individualität versinnlicht und so die Komik aus dem innern Menschen heraustreten läßt. Hr. Jost faßt diesen Character gut und wirksam auf, aber Hr. Tenke wußte noch mehr daraus zu schaffen, es war ein durchdachtes Curiosum, eine systematische vis comica. Hr. Tenke legte die Rolle mit ächt künstlerischer Ruhe an, und die Wirkung steigerte sich gleichsam unbewußt von Moment zu Moment so sehr, daß die Heiterkeit den Künstler häufig nicht mehr zu Wort kommen ließ, derselbe oft durch den lautesten Beifall unterbrochen und viermal stürmisch gerufen wurde, — ein Erfolg, welcher, selbst als das treffliche Lustspiel hier zum ersten Male gegeben wurde, in dieser Art bei Weitem nicht vorkam.

## Kirchennachricht.

Vom 7 bis 13. August sind in der Dt. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: 215) Anna Catharine Friederike Hinrichs, Behnerfelde. 216) Gesche Helene Speckmann, Donnerfchwee. 217) Charlotte Elise Rebecca Helene Doting, Eversten. 218) Carl Wilhelm Johann Fesefeld, Oldenburg. 219) Johann Hollwege, Bornhorst. 220) Christine Gesine Elise Mathilde Wege, Heiligengeistthor. 221) Johann Heinrich Struthof, Ohmsiede. 222) Carl Jacob Christian Dugend, Oldenburg. 223) Ein uneheliches Mädchen.

3. Beerdigt: 232) Johann Friedrich Schmidt aus Hamburg, 45 J., beim Baden ertrunken. 233) Anna Heidemann geb. Schellfede, Donnerfchwee, 72 J. 234) Geh. Hofrath Christian Friedrich Wilhelm Schloffer, Haarenthor, 55 J. 235) Sophie Marie Louise Bendel, Oldenburg, 10 J. 236) Helene Popphanen geb. Bruns, Beckloy, 73 J. 237) Hilbert Köben, Wahnbeck, 1 J. 6 M. 238) Elise Marie Magdalene Fesefeld, Eversten, 6 T.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 15. August.

Morm. (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Eckardt.

Morm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Debarde von Neuende.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

### Angekommene Fremde.

**Hôtel de Russie.** Fräul. Bargmann, drei Fräul. Frau, v. Hannover; Jimmen, Kfm., n. Schweß., v. Hooftel; Barde- wick, Dr. med., v. Berne; Baron v. Friesen, Cammerherr, v. Holftein; Peters, Landrath, v. Roffe; Kleinschmidt, Arzt, v. Wolfenbüttel; Mangold, Part., v. Carlshafen; Oltmanns, Ju- sitz-Comm., n. Jam., Buchholz, Bau-Inspect., v. Emden; Weber, Kfm., v. Bremen; v. Trampe, D.-M.-Rath, v. Celle; Frau Conf. Schröder, Fräul. Scholte, v. Emden; Engel, Kfm., v. Riga; Frau v. Gruben, Stiftdame, v. Steuerwabe; May, Pferdeh., v. Befangen; Galawerdin, Pferdeh., v. Lyon; Bahre, Hillerns, Kfl., v. Bremen; Reiners, Ass., Sprenger, Lehmann, Kfl., v. Barel; Appel- dorn Börner, Kfl., v. Leer; Ruffum, Kfm., v. Bordeaux; Jitzeng, n. Gem., v. Bremen; Düffel, Dr. med., v. Aurich; Schweiger, Kfm., v. Bistfen; Herz, Kfm., v. Neustadt-Gödens; Schlamann, Gravenhorst, Kfl., v. Bremen; Hillerns, Adv., v. Jever; Bach- haus, Kfm., v. Bremen; Schmidt, Past., v. Großenm.; Cöln, Kfm., v. New-Orleans; Jarrelmann, Amtsvoigt, Haus, Ass., v. Lemförde; Roffe, Kfm., n. Jam., u. Dienersch., v. Hannover; Jagenohl, Aptb., v. Hooftel; de Jongh, Kfm., v. Hamburg; Graf Mongs, Major, v. Minden; Frau Düwell, v. Neustadt am Rübberge; Frau Greiß, Rentm., v. Schloß-Gödens; Ditt- mar, Kfm., v. Heiligenstadt; Juckberg, Kfm., v. Langensalze; Hoffmann, Fabr., v. Jersbt; Gräf, Part., v. Frankfurt a. M.; Ernst, Kfm., v. Leipzig.

N<sup>o</sup> 33. der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Mün- zen, gefunden zu Oldendorf im Kirchspiel Vastrup. — Ueber die Ausfaat des rothen Klee's mit Gras. (Schluß.) — Der Vogel- beerbaum. — Zuchstierföderung im Amte Westerstede. — Runkel- rübendrod. — Dürfen Angestellte Agenturgeschäfte wahrnehmen?

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1  $\frac{1}{2}$  R. Neu-Courant und 12 R. Neu-Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1  $\frac{1}{2}$  R. 36 g. Neu-Courant zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Dreizehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 34.

Sonntag, den 21. August.

1847.

## Die Wissh- oder Wisked-Hunde von Dartmoor.

Nach dem Englischen.

(Schluß.)

Vom nördlichen Europa kam dieser Aberglaube nach dem südlichen und westlichen, wo es an die Länder der Celten gränzte. In der Normandie und Bretagne ziehen „Maisee Hellequin“ oder die Kinder Hellequins durch die Wälder, wie die Wissh-Hunde über die Hügel von Dartmoor. Niemand darf sie anrufen, wenn sie vorbeiziehen, denn ruft Einer: „ich will mitjagen!“ so regnet es Blut, und Stücke von Leichen fallen auf die Erde herab, die der Zauber aus ihren Gräbern geholt hat. So ist auch der Glaube an den „wilden Jäger“ nach England gekommen, und der überirdische Führer der Dartmoor-Jagd ist derselbe, den der Sachse Odin nennt\*).

\*) Die Forstgesetze der normannischen Könige scheinen viel von ihrem alten Aberglauben den Sachsen eingetripft zu haben. So erzählt die Sachsen-Chronik, es wären mehrere schwarze Jäger in den Wäldern um Stamford gesehen worden, und die Mönche von Peterborough hätten bei Nacht gehört, wie sie die Jagdhörner geblasen. „Vor dem Tode Wilhelms des Rothens,“ erzählt Simeon von Durham, „erschien der Teufel vielen Normannen in schrecklicher Gestalt in den Wäldern, und sprach ganz offen mit ihnen über den König und Ranulf und andere Gegenstände.“ (De Gest. Reg. Anglor. ap. Twysden p. 225.) Die Chroniques Anglo-Normandes I., p. 79. verlegen die Scene in den f. g. neuen Wald und sagen:

En cele forest, ke novele fu:  
Plusors meschanz sunt avenu  
As Normans par le Maufe  
En veugance de lor peschié

Mit dem Erlöschen des Heidenthums trat auch manche Veränderung im Aberglauben ein. Im Norden von Devon nannte man die gespenstige Meuthe „Yeth-Hunde“ oder „Yell-Hunde,“ und man hielt sie für die Seelen ungetaufter verstorbenen Kinder, welche, in diese Körper gebannt, keine Ruhe fänden und bei Nacht mit Jammergeschrei die Wälder durchstreiften. Eine andere Legende, offenbar christlichen Ursprungs, läßt sie unaufhörlich eine entflozene Seele verfolgen. In dem nördlichen Viertel des Moors kamen die Wissh-Hunde, den Geist eines im Lande wohl bekannten Mannes verfolgend, in ein Bauernhaus, dessen Thür unvorsichtigerweise offen stand, und rannten rund in der Küche umher, aber ganz still und ohne den gewöhnlichen Lärm. Am folgenden Sonntage erschien der Verstorbene in der Kirche, und der Mann, in dessen Hause die Wissh-Hunde ihn gesucht hatten, wurde durch die Heiligkeit des Orts ermutigt, ihn anzureden und ihn zu fragen, wo er mit den Wissh-Hunden gewesen? „Warum,“ erwiderte der, „soll mein Geist nicht wandern, so gut wie der eines jeden Andern?“ Nach einer andern Erzählung verfolgten die Hunde den Geist einer schönen Frau, der in einen Hasen verwandelt war und eine ähnliche Legende mit einigen merkwürdigen Zusätzen findet sich in des Jesuiten Delrio Disquisitiones magicae L. VI. c. 2.

Außer den Wissh-Hunden suchen auch noch andere Erscheinungen jene wilden Thäler am Rande des Moors heim, z. B. die eines schwarzen fürchterlichen Hundes. Dies ist der Fall in der Niederung unter dem Dewerstone Felsen und in einem tiefen buschigen Thale im Kirchspiele Dean Prior. Dies ist jedoch mehr die celtische Form des Aberglaubens als die normännische, die mehr an dem schwarzen Jäger hängt als an den Hunden. So ist es auch mit den wallischen Cown Anrore, oder den „Höllens-Hunden,“

